Breslauer Beobachter.

№ 160. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag, den 7. October.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Constantin.

(Fortsetzung.)

De Jars sank auf die Kniee, beugte sich über den Verwundeten hin und zeigte die heftigste Verzweiflung.

„Fasse Dich doch," sagte Jeannin den dieser Ausbruch des Schmerzes bei einem Manne, der an Zweikämpfe gewohnt war und bei mancher ähnlichen Gelegenheit kein so tiefes Gefühl gezeigt hatte, in das größeste Erstaunen setzte. „Die Wunde ist vielleicht nicht tödtlich. Wir wollen das Blut stillen und Hülfe rufen."

„Nein, nein . . ."

„Du bist verrückt!"

„Rufe nicht, um des Himmels Willen! Die Wunde ist nahe am Herzen. . . . Dein Taschentuch, Jeannin, das Blut aufzuhalten. . . . Jetzt hilf mir ihn aufheben."

„Was? . . . wach' ich, oder träum' ich?" sagte Jeannin, der eben den Junker berührt hatte, der Junker ist . . . ."

„Sei still, ich beschwöre Dich! Du sollst Alles wissen, aber nur jetzt geschwiegen. Dort steht Jemand und beobachtet uns."

Wirklich stand wenige Schritte von ihnen ein in einen Mantel eingehüllter Mann.

„Was thun Sie da?" fragte ihn de Jars.

„Und Sie, meine Herren?" antwortete mit tiefer Stimme Magister Quennebert.

„Ihre Neugier könnte Ihnen theuer zu stehen kommen, denn wir sind nicht gewohnt, unsere Handlungen auskundschaften zu lassen."

„Und ich, meine edeln Herren, bin nicht gewohnt, unvorsichtig auf Abenteuer auszugehen. Sie sind Ihrer Zwei gegen mich, aber — dabei schlug er seinen Mantel von einander und legte die Hände an zwei Pistolen, die er im Gürtel trug — diese hier stellen das Gleichgewicht einigermaßen wieder her. Sie haben eine fälschliche Meinung von meinen Absichten; ich will Sie nicht auskundschaften; lediglich der Zufall hat mich hergeführt, und an diesem entlegenen Ort, in dieser späten Stunde, ist Ihre Lage, wie Sie, meine Herren, selbst eingestehen werden, befremdend genug, um die Neugier eines Mannes zu erregen, der eben so wenig geneigt ist, Händel zu suchen, als sich durch Drohungen einschüchtern zu lassen."

„Auch uns," antwortete de Jars, „hat der Zufall hierher geführt. Mein Freund und ich gingen über diesen Platz, als wir ein Gestöhn hörten; wir traten näher und fanden diesen jungen Mann, den wir nicht kennen, von einem Degenstoße durchbohrt."

Magister Quennebert bückte sich auf den Verwundeten herab, als gerade der Mond ein unbestimmtes Licht auf sein Gesicht warf, sah ihn an und sagte:

„Ich kenne ihn eben so wenig, als Sie. Wenn man uns so träfe, könnte man uns leicht für Mörder halt'en, die sich beim Leichnam ihres Opfers berathen. Was gedenken Sie zu thun?"

„Ihn zu einem Arzt zu tragen. Es wäre unmenschlich, ihn hülflos liegen zu lassen, und selbst, daß wir hier noch sprechen, ist schon Zeitverlust."

„Wohnen Sie in dieser Gegend?"

„Nein," antwortete der Schatzmeister.

„Auch ich nicht, aber ich habe den Namen eines Wundarztes nennen hören, der hier in der Nähe der Straße Hautefeuille wohnt."

„Ich kenne Einen," sagte de Jars lebhaft, „einen geschickten Mann."

„Verfügen Sie über mich!"

„Mit Freuden, denn es ist ziemlich weit."

De Jars und Jeannin hoben den Junker auf, faßten ihm unter die Arme und Magister Quennebert nahm ihn bei den Füßen. So setzten sie sich in Bewegung, schlichen langsam neben den Häusern hin und machten erst vor einem Gebäude hinter dem Stadthause Halt.

„Wir danken Ihnen, mein Herr," sagte de Jars, „jetzt bedürfen wir Ihrer Hülfe nicht weiter."

Augenblicklich ließ Quennebert die Füße des Junkers aufs Pflaster niederfallen, trat zwei Schritte zurück, riß die Pistolen aus dem Gürtel und legte den Finger an den Drücker:

„Nicht vom Fleck, meine Herren, oder ich schieße Sie nieder."

Obgleich sie so schwer beladen waren, griffen sie doch nach ihren Degen.

„Keine Bewegung, keinen Laut, oder ich drücke los."

Dagegen ließ sich nichts einwenden, das sahen selbst die beiden Raufbolde ein. Der tapferste Mann erbleicht beim Anblicke einer unvermutheten Todesgefahr, und der sie bedrohte, schien ein entschlossener Mensch, gar geneigt, sein Wort zur That werden zu lassen. Sie mußten gehorchen, oder sich über den Haufen schießen lassen.

„Was wollen Sie denn?" fragte Jeannin.

Ohne seine Stellung zu verändern, sagte Quennebert:

„Comandeur de Jars und Sie, Messire Jeannin von Castilien, Sparkassenschatzmeister — Sie sehen, daß ich außer dem Vortheil der Waffen auch noch den auf meiner Seite habe, Sie zu kennen — Sie werden den Verwundeten in dies Haus tragen, in das ich Ihnen nicht zu folgen Willens bin; aber wenn Sie wieder herauskommen, so werden Sie mich noch vor der Thür finden. Sobald Sie ihn dem Arzt übergeben, so werden Sie sich Papier geben lassen und schreiben, behalten Sie das wohl, daß Sie am 20. November 1658 um Mitternacht, von einem unbekannten unterstützt, in dieses Haus, das Sie gehörig zu bezeichnen haben, einen jungen Mann gebracht haben, den Sie den Junker von Moranges nennen und den Sie für Ihren Neffen ausgeben . . ."

„Der er auch wirklich ist."

„Meinetwegen."

„Aber wer hat Ihnen gesagt . . . ?"

„Unterbrechen Sie mich nicht! Der in einem Degenkampf an demselben Abend hinter der Kirche St. André des Arts vom Herzog von Vitry verwundet worden war.

„Vom Herzog von Vitry? Woher wissen Sie das?"

„Ich weiß es; woher, darauf kommt Nichts an. Nach dieser Erklärung werden Sie hinzusetzen, daß genannter Junker von Moranges niemand Anders ist, als Josephine Charlotte Boullenois, die Sie, Commandeur, vor vier Monaten aus dem Kloster Raquette entführt und zu ihrer Geliebten gemacht haben, und die Sie unter männlicher Kleidung verbergen. Endlich werden Sie mit Ihrem vollständigen Namen unterschreiben, — Nun, bin ich gut unterrichtet?"

De Jars und Jeannin blieben eine Weile stumm vor Erstaunen. Der Erstere stammelte:

„Werden Sie uns denn nicht sagen, mein Herr, wer Sie sind?"

„Der Teufel in höchsteigner Person, wenn's Ihnen Spaß macht. Werden Sie thun, was ich verlange? Selbst wenn Sie annehmen, daß ich ungeschickt genug bin, um auf zwei Schritte zu fehlen und Sie nicht zu tödten, wollen Sie, daß ich das vor aller Welt von Ihnen mit lauter Stimme verlange, was ich Ihnen jetzt bei Nacht ins Ohr sage? Glauben Sie aber ja nicht mit einer falschen Erklärung abzukommen! Ich kann beim Mondschein vortrefflich lesen. Lassen Sie sich's auch ja nicht einfallen, wenn sie mir die Erklärung einhändigen, mich überrumpeln zu wollen; Sie werden den Degen in der Scheide tragen, wie jetzt, wenn Sie sich mir nähren. Wird diese Bedingung nicht erfüllt, so gebe ich Feuer, und auf den Lärm kommen Leute gelaufen, und morgen würde Ich etwas anders als Ihnen heute zu erzählen wissen, morgen würde Ich die Wahrheit in allen Gassen, auf allen Plätzen und selbst unter den Fenstern des Louvre laut ausschreien. Ich geb' es zu, für einen beherzten

Mann ist es sehr hart, so einer Drohung weichen zu müssen; aber überlegen Sie sich's, Sie sind in meiner Gewalt, und man darf sich nicht schämen, sein Leben zu erkaufen, wenn man nicht im Stande ist, es zu vertheidigen. Ihre Antwort?"

Trotz all' seines natürlichen Muthes wandte sich Jeannin zum Commandeur und sagte:

„Wahrhaftig, ich glaube, es ist am Klügsten, wir geben nach."

De Jars wollte, bevor er sich dazu entschloß, erst sehen, ob es nicht möglich sei, ihren Feind zu täuschen und unvermuthet anzugreifen: seine Hand lag noch am Degengefäß, unbeweglich, aber bereit, blank zu ziehen.

„Da kommt Jemand von jener Seite her! Hören Sie?"

„Kriegslist!" antwortete Quennebert: „wenn wirklich etwas zu hören wäre, würde ich mich nicht umsehen, und wenn Ihre Klinge sich auch nur einen Zoll aus der Scheide rührt, so sind Sie ein Mann des Todes."

„Nun, ich ergebe mich," sagte de Jars, „aber nicht meinetwegen, mein Herr, sondern nur um meines Freundes und dieser Frau willen. Aber wir könnten wohl ein Unterpfand für Ihr Schweigen verlangen: Sie werden doch nicht diese schriftliche Erklärung dazu anwenden, um uns morgen ins Verderben zu stürzen?"

„Noch weiß ich nicht, welchen Gebrauch ich davon machen werde. Entschließen Sie sich, meine Herren, sonst bringen Sie dem Doctor nur eine Leiche; zu entwischen haben Sie nicht die mindeste Aussicht."

Zum ersten Male ließ die Verwundete ein leises Stöhnen hören.

„Wir müssen sie retten!" schrie de Jars. „Ich gehorche."

„Und ich gebe mein Ehrenwort, daß ich Ihnen diese Frau nie streitig machen und Ihre Eroberung nicht stören werde. Sorgen Sie, meine Herren, daß man Ihnen öffnet, und bleiben Sie so lange Sie wollen; ich bin geduldig. Bitten Sie Gott, daß er sie genesen läßt; ich für mein Theil wünsche ihren Tod."

Sie gingen hinein; Quennebert wickelte sich wieder in seinen Mantel und ging, von Zeit zu Zeit lauschend, vor dem Hause auf und nieder. Nach etwa zwei Stunden kamen der Commandeur und der Schatzmeister zurück und übergaben ihm die versprochene schriftliche Erklärung.

„Ich fürchte," sagte de Jars, „das wird eine Anzeige fürs Todtenregister werden."

„Der Himmel wolle Sie erhören, Commandeur! Adieu, meine Herren!"

Er entfernte sich, rückwärts gehend, die Pistolen in der Hand und zur Vertheidigung bereit, bis er weit genug fort war, um nichts mehr fürchten zu dürfen.

Die beiden Edelleute ließen die Köpfe hängen und machten sich schleunigst davon, beschämt, von einem Grobian bezwungen zu sein, und sehr besorgt um den Zustand der Verwundeten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Geld und Geist.

Versuch einer Sichtung und Erlösung der arbeitenden Volkskraft.

Unter diesem Titel hat der unter dem Namen Beta als Journalist wohlbekannte Dr. Heinrich Bettziech neuerdings eine Schrift herausgegeben, die vollkommen das Interesse rechtfertigt, welches sie schon durch ihre Ankündigung hervorgerufen. Einige Staatsökonomische und gelehrte Arbeiten ausgenommen, besitzen wir in Deutschland noch kein einziges Buch, das in volksthümlicher Sprache eine so scharfe und treffende Kritik unseres modernen Gesellschaftslebens gäbe. Der „Mann aus dem Volke," der im vorigen Jahre „das preußische Bürgerthum darstellt," hat nichts als eine confuse und unbefriedigende Schilderung bürgerlicher Gewerbsverhältnisse geliefert.

Was die Lokalvereine und Schriften über die arbeitenden Klassen hervorgebracht haben, waren theils abgedroschene Phrasen und philantropische Redensarten, theils naive und einseitige Vorschläge, die deutlich genug die kindische Unbekanntschaft mit dem Grundwesen eines Uebels zeigten, das eben nicht blos da sitzt, wo es zum Durchbruch kommt und sichtbar wird.

Herr Beta unterwirft nicht bloß die Lage der sogenannten arbeitenden Klassen, in sofern unter den denselben die niedern verstanden werden, sondern unsere ganze producirende Gesellschaftskraft seiner Kritik und zeigt sie als verknechtet und versklavt durch „die ausgebreiteste, absoluteste, despotischste aller je dagewesenen Verknechtungen der Menschheit," durch die Alleinherrschaft des Geldes. Die Alleinherrschaft und Tyrannei des Geldes ist Allein das Grundübel, an dem wir Alle leiden. Ihr ist die ganze Menschheit zum Sklaven geworden, sie hat, „alle moralischen, gesellschaftlichen, geistigen und materiellen Kräfte" an Ihre Zwecke gefesselt und die Menschheit in die zwei feindlichen Heere der Reichen und Armen getheilt, die sich „Beide mit den raffinirtesten Waffen der Bosheit gerüstet gegenüberstehen, den fürchterlichsten, grausamsten Welt- und Bürgerkrieg zu beginnen."

Mit kräftigen Farben und in derber Weise weist der Verfasser diesen „Rothschildismus," diesen furchtbarsten Fetischismus als die Krankheit aller unserer Verhältnisse nach, und dieser eigentlich kritische Theil dieser Schrift ist es auch, der von einem so ernsten und fleißigen Studium des Gegenstandes zeugt und so vorzüglich dargestellte Parthieen enthält, daß er das volle und ganze Interesse jedes denkenden Lesers in Anspruch nehmen muß. Der Verfasser untersucht die einzelnen Wunden und Pestbeulen unsers Gesellschaftskörpers, aber er bleibt nicht bei ihnen stehen, er faßt das Uebel beim Kopfe, er sieht es in der Autokratie des Geldes, das mit seinen „lockenden goldnen und silbernen, und doch nur mit geborgtem Schein" alle unsere Verhältnisse beherrscht, er will die Entthronung dieses allgemeinen Tyrannen, der seinen bloßen Schein zu einer Wirklichkeit, und alles Wirkliche, Substantielle, Menschliche zu einem bloßen Schein gemacht hat.

Mit den Vorschlägen aber, die er hierzu in der bei weitem kleinern zweiten Parthie seiner Schrift gemacht hat, sind wir deshalb nicht einverstanden, weil wir nicht an eine so friedliche Lösung dieser Verhältnisse glauben können und das Ende dieses Kampfes in einer ergreifenden, geschichtlichen Umgestaltung unserer ganzen gesellschaftlichen Zustände sehen. Die aufkeimende Macht der Menschlichkeit wird, wie jede andere Fessel, wie jeden andern Schein, der sie beherrscht und trennt und drückt und nicht aufathmen läßt, so auch diese Herrschaft des Geldes zu Nichte machen. Vorschläge zur Abhülfe der Leiden, und wären sie die wohlgemeintesten und aufrichtigsten, werden immer ohne durchgreifenden Nutzen sein, und wir wären deshalb auch ohne dieselben mit dem kritischen Theile des Beta'schen Buches vollkommen zufrieden gewesen. Dieser zeigt das Uebel als zu tief eingefressen, zu weltbeherrschend, als daß wir glauben könnten, es sei mit ein Paar Maßregeln hinweg zu kuriren. Freilich sind dieselben nicht aus der Luft gegriffen, die Reformen sollen nothwendige Consequenzen des bestehenden Zustandes sein, der Staat, der A gesagt hat, soll nun auch B sagen. Die nothwendige Consequenz eines menschlichen Zustandes ist aber eine Hervorkehrung und Entwickelung aller seiner Seiten, ein Fortgetriebenwerden bis auf seine höchste Spitze, wo er sich dann vernichtet und aus seinen Trümmern ein neuer Mensch mit einem neuen Zustande hervorgeht. Freilich macht sich das nicht so von selber, vielmehr ist es nur die wirkliche Thätigkeit der leibhaftigen Menschen, die diese Entwickelung bedingt und macht. Ein neuer, menschlicher Zustand ist nie ohne heißen Kampf errungen worden, und eine neue Welt hat nur auf den Trümmern der alten gestanden. Mögen daher die Reformen, die Herr Beta vorschlägt, und die in anderer Weise schon von verschiedenen staatsökonomischen Schriften und sozialistischen Schriftstellern vorgeschlagen sind, einmal in einer zukünftigen Gestaltung der Dinge ihren Platz finden, dem gegenwärtigen Uebel werden sie nicht abhelfen, weil die gegenwärtige Gesellschaft in einer Form lebt, deren Wesen es ist, die Existenz und die Thätigkeit des Einzelnen zu befreien, d. h., sich selber zu überlassen. Man macht an den Staat und seine Kraft einen ungerechten Anspruch, wenn man von ihm fordert, er solle sich darum kümmern. Dies in Bezug auf die Organisation der Arbeit. Was die Volks-Banken und die Befreiung des Handels betrifft, so hat Herr Beta darüber manches kräftige wirksame Wort gesagt, manche unter den bestehenden Verhältnissen ausführbare Reform vorgeschlagen, die allerdings dem Leiden eine Erleichterung und Linderung verschaffen könnte.

(Beschluß folgt.)

Drei Seufzer der Taschenbastion.

1.

Was hab' ich Aermste Alles zu erwarten!
Einst trug Kanonen ich, dann einen Garten!
Und nun — nun woll'n sie gar auf meinen Rücken
Ein Wirthshaus bau'n — das wird mich wohl erdrücken! —

2.

Ach, 's ist mir nur um meine Faßbier-Brüder,
Die immer kamen hübsch Nachmittags wieder! —
Wie haben die politisirt; o Jammer!
Weg ist nun Eure Deputirten-Kammer! —

3.

Ach, und die armen Kinder! wenn sie spielten,
Und Musketiere oftmals Wache hielten;
Daß nur der Kinderschleuß'rin nichts geschah —
Wie glücklich waren alle Part'en da! —

Zugabe.

Nun aber, hat die liebe Seele Ruh'!
Nun deckt mein „Christ-Lieb-Mantel" Nichts mehr zu,
Wenn's dunkel ist! — Und was ich damit meinte: —
Ich meinte, na — nicht grade die — Lichtfreunde!

Für richtige Abschrift:
's Wächterhäusel Nr. 7.

* * *

Bemerkung.

Wir empfangen mehrfach Einsendungen, deren polemischer Inhalt die gegenwärtigen religiösen Wirren in der katholischen Kirche betrifft; unter Andern ist uns eine Rüge des Artikels in Nr. 40 des „schlesischen Kirchenblattes" zugeschickt worden, welcher das Motto führt: „Rongisch machen lassen wir uns nicht, wir wissen, daß wir's werden sollen."—

Der religiösen Polemik, welche Zwietracht zwischen christlichen Mitbrüdern führt, abhold, vermeiden wir gern, die unselige Flamme des religiösen Hasses noch mehr anzuschüren, und legen deshalb dergleichen Zeitschriften gern zurück, ohne die interessanten Resultate des gegenwärtigen Kampfes unsern Lesern vorzuenthalten. Was den beregten Aufsatz im schlesischen Kirchenblatte betrifft, worin dem edelsten Streben unserer städtischen Vertreter auf das Ungerechteste Proselytenmacherei untergeschoben wird, so wird ihn indeß allerdings jeder (Katholik oder Protestant) der Einigkeit wünscht, mit Unwillen aus der Hand legen. Polemik dagegen ist unnöthig, hoffentlich wird dieser Artikel nicht der Presse, sondern dem Gesetze verfallen.

G. Roland.

Lokales.

Bei dem Bal paré im alten Theater konnte man mit Mühe 4 Damen zusammenbringen und auch diese nur durch Ersatz von der Gallerie. Von diesen 4 Damen erregte besonders eine feurige Orientalin durch ihr Tanzen ungemeine Heiterkeit, wie man sich denn überhaupt, trotz des gestörten Ballvergnügens, sehr amüsirte, und der Unternehmer einigermaßen auf seine Rechnung gekommen sein soll. Schade um die hübschen Arrangements, daß die Intention auf solche Weise verunglücken mußte. — Das Abschieds-Konzert des Herrn Gung'l war in allen Räumen außerordentlich besucht und man mag sagen, was man will, Gung'l hat sowohl als Dirigent, wie als Componist die Anerkennung verdient, die ihm hier zu Theil geworden. Da wir bereits über die Leistungen der Gung'lschen Kapelle unser Votum (S. Nr. 152 und 156) abgegeben, so wollen wir nachträglich nur noch erwähnen, wie bei Aufführung der Ouverture zu „Wilhelm Tell" sich besonders das eine Violoncell durch weichen und schönen Ton auszeichnete. — Wer kennt nicht den „Krollschen Wintergarten," welcher Breslauer erinnert sich nicht mit Vergnügen an diesen Namen und an den Ort, der ihn trägt, und welcher Fremde wäre nicht begierig, denselben kennen zu lernen, von dem er so Schönes gehört? Dieser Wintergarten wird — laut einer Nachricht in der Schles. Zeitung vom 4. d. M. sich wieder aus seinen Ruinen erheben, und in kurzer Zeit wird daselbst wieder die Freude und die Lust ihren Sitz aufschlagen. Dabei haben wir nur einen Wunsch, nämlich den, daß der an manch' schöner Erinnerung reiche Wintergarten einen Pächter finden möge, der es versteht, den Forderungen der Zeit zu genügen und das nöthige Savoir faire besitzt. Breslau ist an dergleichen Individuen grade nicht reich und ein Wirth comme il faut zu sein, nicht so leicht, als es den Anschein hat. Für die musikalischen Aufführungen daselbst würden wir die Steyermärker, die durch die Konkurrenz mit Gung'l an ihrer künstlerischen Bedeutung nichts verloren haben, vorschlagen. — Die Natursängerfamilie Ritzinger findet ihre Zuhörer wie früher. Im Kunzendorfer Keller, wo wir ein sehr vorzügliches Bier fanden; im Stonsdorfer Keller*), wo außer dem trefflichen Biere auch die Küche empfehlungswerth ist; im Café Restaurant, welches nachgrade anfängt, gerechte Anerkennung zu finden — es ist wirklich sonderbar, daß grade das größte und schönste Etablissement dieser Art in Breslau, nur langsam, gewiß aber auch um so nachhaltiger, zur Geltung gelangt, — überall, wo Ritzinger ihre Unterhaltung geben, herrscht der lebhafteste Verkehr. Und wie dankbar ist das Publikum. Wer sich davon zu überzeugen Gelegenheit gehabt hat, der wage noch einmal zu behaupten, wir wüßten nicht, Verdienste anzuerkennen. — Es ist hier von mehreren Etablissements die Rede, warum sollten wir nicht auch noch die neu eröffnete Restauration (nebst Billard) des Herrn Seidel, (Stockgasse Nr. 10) erwähnen. Diese Restauration en miniature zeichnet sich allerdings weder durch große Räumlichkeiten oder besondere Eleganz aus, empfiehlt sich aber durch Güte der Speisen und Getränke und Billigkeit der Preise. Möge Herr Seidel, der es sich von jeher angelegen sein ließ, den Wünschen seiner Gäste nachzukommen, seine Rechnung finden.

— r.

Brief-Controlle.

Von Gr. Sie wissen gar nicht was Sie wollen. — Von B . . . Wir fürchten uns nicht. — Von Le: Eine gewaltige Neuigkeit. — Von A — r: Leipzig 18. August: Ist eine reine Unmöglichkeit.

*) Herr Rogall, der freundliche Wirth dieses Kellers, hat ein Abonnement für den Mittagstisch eröffnet, und liefert für 3½ Sgr eine kräftige Suppe und eine sogenannte Hausmannskost, wie man sie besser nirgends bekommen kann.

Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 43 Schiffe mit Eisen, 26 Schiffe mit Zink, 4 Schiffe mit Zinkblech, 1 Schiff mit Kalk, 2 Schiffe mit Ziegeln, 4 Schiffe mit Eisenbahnschwellen, 2 Schiffe mit Butter, 2 Schiffe mit Lumpen, 40 Schiffe mit Brennholz, 24 Gänge Brennholz, und 10 Gänge Bauholz.

Im Laufe des vorigen Monats sind wieder die Neubauten von 7 Häusern nebst Nebengebäuden angemeldet worden. Neun Häuser sind in demselben Zeitraum neu abgefärbt und das Granitplatten-Trottoir um 643 Schritte vermehrt worden.

In der Nacht vom 1. zum 2. d. M. verlangte die Frau eines hiesigen Einwohners die Herbeiholung einer Hebamme. Ihr Ehemann entfernte sich sofort, um eine solche herbeizuholen. Als er nach kurzer Zeit zurückkehrte, fand er seine Frau nicht mehr vor. Er hatte in der Eile vergessen, die Hausthür abzuschließen und vermuthete, da seine Frau seit einiger Zeit Spuren von Tiefsinn gezeigt hatte, irgend ein Unglück. Deshalb eilte er sofort auf die Straße, und erfuhr hier von den Wächtern, daß seine Frau von ihrer Wohnung (Mehlgasse) nach der Stadt gegangen sei. Als er seinen Weg ebenfalls hierher nahm, hörte er auf der ersten Oderbrücke die Stimme seiner Frau, und fand diese an den Rechen der Röthemühle sich anklammernd, in der Oder. Durch Hülfe des Werkführers in der Mühle wurde die Frau sofort gerettet. Gleich darauf wurde sie von einem gesunden Kinde entbunden, und befindet sich, so wie Letzteres, ganz wohl.

(Schles. Z.)

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 28. Septbr. — 4. Oktbr. wurden auf der Oberschles. Eisenbahn 5513 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3437 Rthlr.

Im Monat September benutzten die Bahn 26,158 Personen. Die Einnahme betrug

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Einnahme	13,783	10	8
Für Vieh-, Equipagen-Transport und Güterfracht wurden eingenommen	4,238	20	2
Summe	18,022	—	10

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn wurden im selben Zeitraume 4350 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3104 Rthlr. 10 Sgr. 8 Pf.

Im Monat September fuhren auf der Bahn 24301 Personen. Die Einnahme betrug:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
1) an Personengeld	11,795	21	—
2) für Vieh-, Equipagen- und Güter-Transport (80,016 Ctr. 7 Pfd.)	6,031	—	5
Summe	17,826	21	5
Im Monat September 1844 betrug die Einnahme	14,162	25	7
Mithin im Jahre 1845 mehr	3,663	25	10

Chronik.

Einmal befand sich Beethoven gleichzeitig mit Göthe in Karlsbad, wo auch die Kaiserliche Familie erschien. Göthe stellte sich demüthig und bescheiden bei Seite, um die Kaiserfamilie vorübergehen zu lassen.

Beethoven dagegen schritt mit hocherhabener Stirn und bedeckten Hauptes einher, während er zornig für sich hinabbrummte: „Dieser Göthe wird doch nie etwas Anderes als ein Bediente werden." Die kaiserliche Familie blieb aber auch ehrfurchtsvoll vor Beethoven stehen und grüßte ihn zuerst. Diese große Auszeichnung mit welcher man den Meister bei seinen Lebzeiten behandelte, erstreckte sich nach seinem Tode auf die Glieder seiner Familie. Vor einigen Jahren war sein Bruder Johann, der Apotheker in irgend einer Stadt ist, wegen Uebertretung irgend einer Verordnung zu einer starken Geldstrafe verurtheilt und bat um eine Audienz bei dem Kaiser Franz, um dessen Gnade zu erbitten. Der Kaiser empfing ihn ernst, sobald er aber den Namen Beethoven hörte, wurde er theilnehmender und fragte: „Sind Sie vielleicht ein Verwandter unsers großen Meisters?"

„Ew. Majestät, ich bin sein Bruder."

„Ach, das ist etwas Anderes. . . Die Strafe ist Ihnen erlassen."

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 27 Sept. bis 4. Okt. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 53 Personen. (34 männl., 19 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 7; unter 1 Jahre 10; von 1 — 5 Jahren 8; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 4; von 20 — 30 Jahren 7; von 30 — 40 Jahren 0; von 40 — 50 Jahren 3; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 — 70 Jahren 3; von 70 — 80 Jahren 2; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital..... 9
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 0
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Spt. 20.	d. Inwohner W. Krause S.	ev.	Glavenkrampf	—	—	11
23.	Haushälter G. Stöckel	ev.	Lungenschlag	70	—	—
	Freigärtner Heinemann	ev.	Erhängt	56	—	—
25.	d. Pflanzgärtner Ast S.	ev.	Lungenschwindsucht	18	—	—
	d. Töpferges. P. Baum T.	ev.	Wassersucht	9	3	—
	d. Posamentierges. J. Rieger S.	chrk.	Krampf und Schlag	—	—	1
	Executor-Wittwe S. Scholz	ev.	Wassersucht	64	—	—
	d. Schieferges. B. Deusch T.	ev.	Unterleibsschwindsucht	8	—	—
26.	d. Aktuar Himmers S.	kath.	Abzehrung	—	2	—
	d. Nagelschmied A. Gärtner T.	kath.	Abzehrung	2	9	—
27.	d. Lohnkutscher Raschke S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Conditor F. Jordan Frau	ev.	Blutsturz	24	—	—
	d. Schankwirth H. Zehler Frau	jüd.	Allg. Lähmung	47	—	—
	Nähterin B. Kaiser	kath.	Lungenschwindsucht	26	—	—
	d. Tagarb. Pfeiffer T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Auszehrung	—	6	—
	d. Tischlerges. Rüger S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Handschuhmacher O. Reinsch S.	ev.	Scharlachfieber	2	3	—
	d. Bäudler Winkler S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Tagarb. Kuhnt T.	—	Todtgeboren	—	—	—
28.	d. Hospitalknecht Gase S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Kaufmanns-Wittwe H. Kalisch	jüd.	Brustentzündung	57	—	—
	Zeugschmiedges. H. Kern	ev.	Nervenfieber	21	—	—
	Musikus F. Pohl	kath.	Brustleiden	20	11	—
	Baumeister-Wittwe S. Scholz	ev.	Rückenmarklähmung	67	9	—
	Fischer-Wittwe R. Schäbitz	ev.	Schlagfluß	58	—	—
	d. Canzlisten O. Schönfeld S.	ev.	Zahnkrampf	2	—	22
	d. Schiffer C. Deverne Frau	kath.	Luftröhrenschwindsucht	48	—	—
29.	d. Schullehrer M. Schröer T.	ev.	Auszehrung	1	—	21
	d. Kaufmann E. Badt T.	ev.	Abzehrung	1	6	—
	d. Galanteriehändler K. Schies S.	jüd.	Gehirn- und Lungenleiden	2	6	—
	Schneiderges. C. Triejal	kath.	Lungenschwindsucht	21	—	—
	Tagarb. F. Urlaub	ev.	Lungenschwindsucht	53	—	—
	Schnittwaarenhändler F. Altmann	ev.	Unterleibsleiden	50	2	—
	d. Barbier R. Dickmann S.	ev.	Darmerweichung	—	2	—
	d. Tagarb. Micke T.	—	Todtgeboren	—	—	—
30.	d. Tuchmacher C. Vetter Frau	ev.	Mutterkrebs	58	—	—
	d. Almosengenossen A. Herzog S.	ev.	Krämpfe	—	8	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	4	14
Okt.	d. Haushälter R. Lencke S.	kath.	Kinnbackenkrampf	—	—	8
1.	Fleischer G. Becker	ev.	Altersschwäche	68	—	—
	Brauerges. S. Hein	ev.	Lungenleiden	22	—	—
	Dienstmädchen D. Otto	ev.	Nervenfieber	18	—	—
	d. Kaufmann J. Schnitzke S.	ref.	Scharlachfieber	10	6	—
	d. Buchbinder B. Deutsch T.	ev.	Durchfall	—	7	16
	d. Kaufmann C. Podjorsky S.	chrk.	Gehirnleiden	2	1	—
2.	Handschuhmacher G. Fischer	ev.	Abzehrung	73	4	—
	Tischlerlehrling O. Effenberger	kath.	Nervenfieber	18	—	—
	Dienstmädchen Ch. Thomas	ev.	Lungenschwindsucht	27	—	—
	d. Tischlerges. H. Rüger T.	ref.	Krämpfe	—	—	5
	Steueraufseher H. Hoppe	ev.	Wassersucht	46	6	—
	d. Zimmerges. J. Faulhaber S.	kath.	Keuchhusten	—	3	—
	d. Holzhändler E. Wagner S.	ev.	Keuchhusten	1	3	—
	1 unehl. S.	ev.	Brechdurchfall	1	4	—

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Herrn Studiosus medicinae Reuß,
2) " Eisenbahn-Arbeiter Fischer,
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 6. Oktober 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 7. Oktober: **„Die weiße Frau im Schlosse Avenel."** Große Oper in 3 Akten. Musik von Boyeldieu.

Vermischte Anzeigen.

Ein noch brauchbarer Ofen und eine gute Drehbank ist zu verkaufen **Kupferschmiedestraße Nr. 27**, eine Treppe.

Zwei freundliche Schlafstellen sind für Herren zu vermiethen. Das Nähere **Kupferschmiedestraße Nr. 10**, im Hofe zwei Stiegen.

Die Pappen-Fabrik
von
R. W. H. Korten,
Kurze Gasse Nr. 2, vor dem Nikolaithor,

empfiehlt den Herren Buchbindern und Papparbeitern, Täschnern, Kürschnern, Mützenfabrikanten, Glasern und Schuhmachern ec. alle **Arten Pappen** in verschiedener Stärke zu möglichst billigen Preisen bei schöner solider Waare und bittet um geneigten Zuspruch. **Der Verkauf findet in der Fabrik und in der Niederlage Hintermarkt Nr. 1, bei Herrn A. v. Bardzki in ganzen Parthieen, so wie in einzelnen Bogen statt.** In der Fabrik werden unbrauchbare Papiere und Pappstücken zu jedem Preise gekauft.

Julius Seiffert,

Messerfabrikant und **chirurgischer Instrumenten-Schleifer** in Breslau, Altbüsserstraße Nr. 15,

empfiehlt sich mit einem Lager feiner Tisch-, Taschen- und Federmesser zur gütigen Beachtung; auch werden alle sein Fach betreffende Reparaturen aufs Beste ausgeführt und verspricht bei reeller Bedienung die billigsten Preise.

Seidene Cravatten-Tücher

für **Damen** und **Herren** empfiehlt in großer Auswahl

die Putz- und Mode-Waaren-Handlung
von **Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.**

Zum Ausschieben

einer Clarinette im Werth von 30 Rthlr., als ersten — die übrigen Gewinne Porzelan-Gegenstände, — wobei jedes Loos gewinnt, ladet auf Mittwoch den 8. Oktober ergebenst ein

Heinrich, Caffetier,
im Fürst Blücher, Lehmdamm Nr. 1.

Verloren

ging am 5. Oktober von der Maria-Magdalenen-Kirche bis auf die Mäntlergasse Nr. 6, ein Ring mit 9 Granaten. Der ehrliche Finder wird ersucht, denselben beim Eigenthümer abzugeben.

Wohnungs-Vermiethung.

Nickolaithor, Kurzegasse Nr. 1, im neu erbauten Hause, sind einige herrschaftliche Wohnungen 3 Stuben, Alkove, Kochstube, Entree nebst Zubehör, baldigst oder zu Weihnachten zu vermiethen. Das Nähere beim Wirth daselbst.

Schleier

und Halbschleier in neuester Auswahl, empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. S. Peiser,
Buttermarkt, im städtischen Leinwandhause, der Waage gegenüber.

Tuch-Kleider,

unzertrennte, werden gut von Flecken gereinigt und gewaschen

Große Groschengasse Nr. 11.
im Hofe zwei Treppen.

Klosterstraße Nr. 10,

zwei Treppen hoch, bei der Frau **Jocadi** ist ein Stubenplatz für einen, auch zwei Herren sofort zu beziehen.

Gardinenstoffe,

glatte, $^8/_4$ breit, à 2, 2½ und 3 Sgr.; karrirte und gestreifte, à 3 Sgr.; glattrothe, à 5 Sgr. und brochirte zu Fabrikpreisen, so wie Franzen, Roben, Schnuren und Quasten in den verschiedensten Schattirungen empfiehlt

S. S. Peiser,
Buttermarkt, im städtischen Leinwandhause, der Waage gegenüber.

Ein Lehrling

kann bald antreten beim Schneidermstr. **C. Kroneberger,** Ring Nr. 54.

Eine Schlafstelle ist zu vermiethen und bald zu beziehen **Kupferschmiedestraße Nr. 27**, eine Treppe hoch.

Mein Mode-Waaren-Lager ist durch vortheilhafte Einkäufe in der Leipziger Messe mit den neuesten wollenen und halbwollenen Kleider- und Mäntelstoffen, insonders mit Mousseline de Laine und Cachemir-Ombrés auf's Reichlichste assortirt, dies einem geehrten Publikum zur hochgeneigten Berücksichtigung.

M. Weisler,

Schweidnitzerstraße Nr. 1, das zweite Gewölbe vom Ringe, **Eingang im Hause.**

Schwarze Mailänder Glanz-Taffete und Moiré so wie bunt gestreifte Seidenstoffe und Umschlagetücher in jeder Art, empfiehlt in sehr reichlicher Auswahl

M. Weisler.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.